Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin
Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung
Band: 29 (2017)
Heft: 113

Artikel: Die Regeln des höflichen Widerspruchs
Autor: Hofmeier, Pascale
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-821491

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Maryline Gaucher

Die Beziehungen zwischen Kunden und Ladenbesitzern bringen Leben ins Genfer Pâquis.

Multikulturelles Quartierleben

Hemmt oder fördert eine durchmischte Bevölkerung die soziale Stabilität? So lautete die Hauptfrage eines Genfer Forschungsprojekts, das 2016 nach dreieinhalb Jahren abgeschlossen wurde. Die Forschenden konzentrierten sich auf drei Quartiere in Genf (Pâquis, Eaux-Vives, Jonction) und verglichen diese mit Belleville in Paris, Agios Panteleimonas in Athen und St-Gilles in Brüssel.

«Wir wollten gemischte Quartiere, in denen Menschen mit unterschiedlichen Migrationsgeschichten leben, ohne dass eine Gruppe dominiert», erklärt Alessandro Monsutti, Verantwortlicher des Departements für Anthropologie und Entwicklungssoziologie am Hochschulinstitut für internationale Studien und Entwicklung (IHEID). Bei dieser Forschungsarbeit stützten sich die Forschenden auf qualitative Methoden wie freie und halbdirektive Gespräche sowie Beobachtung.

Es wäre denkbar, dass in den Augen der Bewohner ein Quartier mit einer durchmischten Bevölkerung und sehr unterschiedlichen Einzelpersonen, die nationenübergreifende Verbindungen pflegen, seine Eigenheiten verliert und es schwieriger wird zu definieren, was ein spezifisches Quartier ausmacht. Alessandro Mansutti fragte sich: «Ist es so, dass die Menschen in diesen Quartieren sich so wenig engagieren, dass das Quartierleben verschwindet?»

Die Situation ist differenzierter. Die Personen, die ein Quartier prägen, sind nicht unbedingt diejenigen, die dort wohnen. Vielmehr sind es diejenigen, die das Quartier zum Leben bringen, die sichtbar sind und sich einbringen, beispielsweise Ladenbesitzer. Stabilität entsteht durch die Vertrautheit mit diesen Personen. Auch die bebaute Umwelt spielt eine Rolle. Deshalb sollten raumplanerische Änderungen von den Verantwortlichen proaktiv erklärt werden, sonst kann Entfremdung und Unsicherheit entstehen. *Benjamin Keller*

—

Ph. Gazagne et al.: Connivences et antagonismes en milieu urbain. Regards anthropologiques sur Genève. Sociograph No. 26 (2016)

Die Regeln des höflichen Widerspruchs

Nicht zu leise, nicht zu laut, dem Gesprächspartner zugewandt, und das Thema sollte weder zu ernst noch zu traurig sein: Diese und viele andere Regeln für eine höfliche Gesprächsführung finden sich in der italienischen Anstandsliteratur des 19. Jahrhunderts. Zwischen 1800 und 1920, einer Zeit des gesellschaftlichen Wandels, hatte diese Hochkonjunktur. 186 verschiedene Bücher in mindestens 450 Ausgaben wurden damals gedruckt. Billige Benimmbücher auf schlechtem Papier für Schulkinder und die untere Mittelklasse, luxuriöse Etikettebücher für höhere Klassen.

Die Linguistin Annick Paternoster von der Università della Svizzera Italiana hat gemeinsam mit Francesca Saltamacchia die 50 populärsten dieser Bücher auf Regeln und Formeln der Höflichkeit untersucht. Ausgewählt haben sie aufgrund der Anzahl Ausgaben: Je weiter verbreitet, desto mehr Ausgaben. In zweijähriger Arbeit haben sie aus den Büchern den digitalen «Corpus dei galatei italiani ottocenteschi» erstellt und analysiert. «Es war fantastisch, diese Regeln so explizit zu finden», sagt Annick Paternoster.

Die Höflichkeitsformeln, die dem sozialen Rang eines Sprechenden in der damaligen Klassengesellschaft Ausdruck gaben, sind verschwunden. «Es wäre aus heutiger Sicht sehr ironisch, auf eine Bitte mit ‹stets zu Diensten› zu antworten», sagt die Linguistin. Andere Formeln sind bis heute gültig: «Wenn es um Zustimmung oder Meinungsverschiedenheiten geht, also darum, einen offenen Konflikt zu vermeiden, sind die Parallelen zu heute sehr erkennbar», erklärt Paternoster. Zum Beispiel galt offener Widerspruch wie «das ist nicht wahr» als unhöflich. Die höfliche Variante war – und ist –, den Widerspruch abzuschwächen, zum Beispiel mit «mir scheint». *Pascale Hofmeier*

—

A. Paternoster, F. Saltamacchia (2017): (Im)politeness formulae and (im)politeness rules: metadiscourse and conventionalisation in 19th Century Italian conduct books. In: E. M. Pandolfi et al. (ed.): *Studies on Language Norms in Context*, Peter Lang, Frankfurt am Main (2017)

Biblioteca Nazionale Centrale di Firenze, CF990297696

Die Schüler der Militärakademie hatten ein eigenes Buch mit Benimmregeln.

niepo/Shutterstock

Die identitätsstiftenden Kreidefelsen Südenglands stehen für Trennung und Verbindung.

Hellsichtige Literatur

Der «Brexit» hat den Ärmelkanal geschlossen, zumindest im Denken vieler Britinnen und Briten. Die UK Independence Party (Ukip) warb für das «Ja» mit einem Plakat, auf dem eine Rolltreppe auf die berühmten weissen Klippen von Dover führt. Die Botschaft kam an: Wir machen die Grenze zu Europa dicht, damit wir nicht überfremdet werden.

Der Ärmelkanal spielt für die Briten eine vielschichtige Rolle. Das kommt in der Literatur zum Ausdruck: «Eine Grenze ist eine Zone, die trennt und zugleich verbindet», sagt die Anglistin Melanie Küng von der Universität Basel. In ihrer vor dem Abschluss stehenden Dissertation zeigt sie, wie Autorinnen und Autoren im Kanal mehr sehen als nur die Trennung vom Kontinent, die für Insel-Identität bürgt. Der Schriftsteller Tom Fort etwa reist die Küste entlang auf den Spuren der Verbindungen zum Kontinent; er thematisiert den Tunnel und die Schiffshäfen. Die Autorin Jamaica Kincaid, die auf der noch unter britischer Kolonialmacht stehenden Karibikinsel Antigua aufwuchs, schildert bitterböse, dass die «white cliffs» nur für die Weissen seien, die sich mit der Farbe identifizieren könnten. Sie findet die Klippen «schmutzig».

«Die Literatur ist einerseits ohnmächtig gegenüber der Politik, aber sie ist zugleich hellsichtig», sagt Küng. Die in den neunziger Jahren entstandene Literatur zum Ärmelkanal habe die Vielschichtigkeit der Grenze thematisiert, als der dominante Diskurs der Ökonomie angesichts von Globalisierung und Digitalisierung sämtliche Grenzen verneint habe. Was heute passiere, sagt Küng, habe die Fiktion zur Sprache gebracht. *Urs Hafner*